Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 41

Artikel: Wie die Tiere ins Paradies kamen
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500854

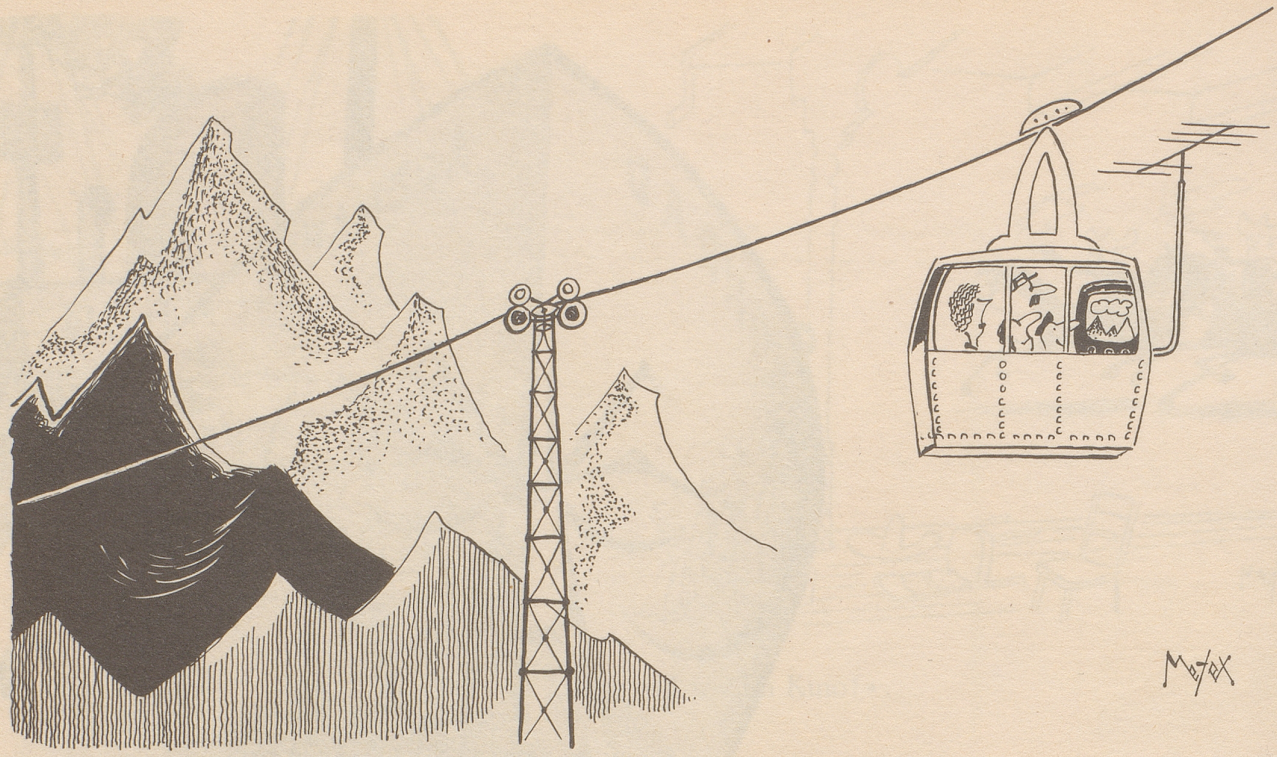
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gipfelkomfort Television in der Sesselibahn

Wie die Tiere ins Paradies kamen

Eine Legende von Thaddäus Troll

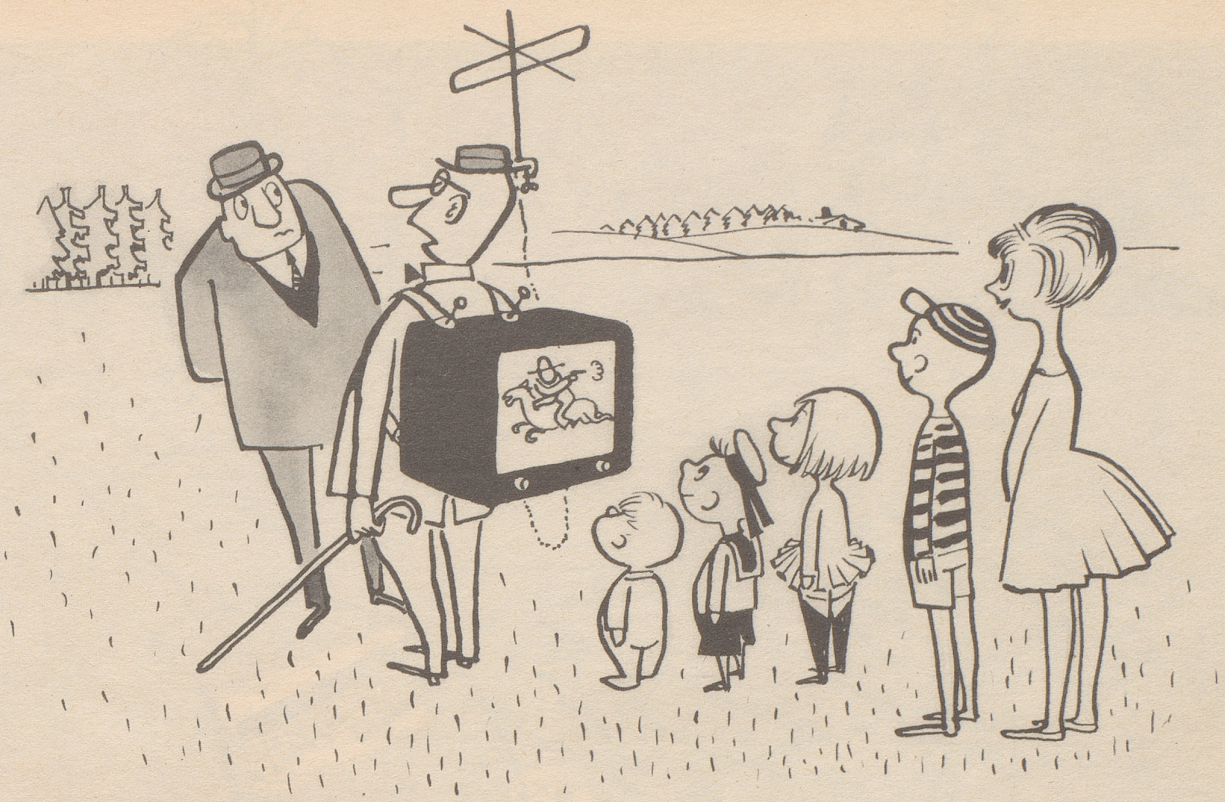
Ihr meint wohl, es sei selbstverständlich, daß auf den himmlischen Wiesen Lämmer und Kälblein grasen, daß im Paradies Bienchen summen, Vögel singen und Fische in den Bächen schwimmen. Aber ich will euch erzählen, daß mehr als einmal im Himmel Streit über die Frage ausbrach, ob die Tiere auch in die ewige Seligkeit eingehen sollten wie die guten unter den Menschen. Denn der Herr hatte nach dem Sündenfall auch die Tiere aus dem Paradies vertrieben, und wenn es nicht überliefert wird, so ist es die Schuld der Schriftgelehrten, denn die waren schon sehr alt und vergeßlich, als sie die heiligen Bücher schrieben.

Zuerst richtete es der Herr so ein, daß nur die Menschen ins Paradies eingehen durften, die Tiere aber mußten sich auf einer großen, freien Wiese vor den Himmelspforten tummeln. Denn sie hatten ja nichts Böses getan, und deshalb konnte sie der Herr nicht einfach ins Fegfeuer oder gar in die Hölle schikken. Das Paradies aber war nach der Vertreibung Adams und Evas von den Engeln ausgefegt worden, und Gott Vater fürchtete, die unvernünftigen Tiere würden Lärm und Unordnung in den Himmelsgarten bringen. Sie mußten deshalb vor den marmornen Mauern und goldenen Toren des Paradieses bleiben, und als gar Sankt Peter zum himmlischen Türhüter bestellt wurde, sah er scharf darauf, daß nicht einmal eine Maus oder ein Spinnlein ins Paradies kamen, denn er war sehr genau und hielt sich streng an seine Vorschriften. Nur die Giraffe konnte über die Mauern sehen und pflückte sogar manchmal von den himmlischen Bäumen ein Birnlein oder ein paar Datteln, worüber Sankt Peter jedesmal recht ungehalten war.

Nun war eines Tages der heilige Hieronymus gestorben und aus Kummer über den Tod seines Herrn war ihm sein getreuer Löwe ein paar Stunden später nachgefolgt. In langen Sätzen sprang er dem Heiligen nach, der sich oben auf dem steilen und steinigen Wege zum Paradies ein wenig verschnaufte und sich den Schweiß von der Stirn wischte, denn er war sein Lebtag schlecht zu Fuß gewesen. Bald hatte ihn der Löwe eingeholt und die Wiedersehensfreude war groß. Sie trotteten selband weiter bergan, und als sie an die Paradiespforte kamen, wollte Sankt Peter den Heiligen gleich einlassen, der Löwe aber, so sagte er streng, habe hier keinen Zutritt.

Darüber war Hieronymus sehr aufgebracht und nur weil er ein Heiliger war, unterdrückte er einen Fluch und sagte Potz Sapperment, wenn mein Löwe nicht mit mir gehen darf, dann habe auch ich nichts im Paradies zu suchen und damit Punktum. Darüber entstand ein heftiger Wortwechsel. Die beiden Heiligen stritten so laut, und der Löwe knurrte und brummte dazu, daß der Lärm bis zum Thron Gott Vaters drang. Auf einer feurigen Wolke fuhr er ans Paradiestor und fragte, was der unhimmlische Lärm zu bedeuten habe. Artig erklärten ihm die beiden Heiligen ihren Standpunkt. Gott Vater runzelte die Stirn. Er konnte Hieronymus doch nicht einfach ins Fegfeuer oder in die Hölle schicken, denn schließlich war er doch ein Heiliger, und der hätte sich unter den verdammten Seelen mit seinem Glorienschein schlecht ausgenommen. So sagte der Herr, Hieronymus solle den Löwen in seinem Namen eben ausnahmsweise mit ins Paradies nehmen, aber es sei eine besondere Gnade, und er wolle sich das als Ausnahmefall ausgebeten haben. Und auf seiner feurigen Wolke fuhr er wieder in die paradiesischen Gärten zurück. Der Löwe aber knurrte höhnisch, wie es Sankt Peter schien, und sprang freudig mit seinem Herrn in die Gefilde der ewigen Seligkeit. Hieronymus aber hatte zuerst viel Mühe, den Himmelsinsassen die Angst vor dem Tier zu nehmen; besonders Sankt Joseph, der eine etwas ängstliche Natur war, machte lange Zeit um Hieronymus und seinen treuen Begleiter einen weiten Bogen.

Die Zahl der Tiere auf den Wiesen vor dem Paradies wuchs täglich. Sankt Peter hielt sich streng an sein Gebot, und einen Salamander, der



Peter

«Weisch süsch chömed mini Goofe nüd über Land.»

eines Tages unter der Pforte durchzuschlüpfen versuchte, verbannte er sogar als Feuersalamander in die ewige Verdammnis. Die Tiere, die ganz ohne Aufsicht waren, trieben allerlei Unfug, und oft hallte der Himmel wider von dem Gebrüll der Tiger, vom Kreischen der Papageien und vom Zirpen der Grillen, die vor den Toren ihr ungebundenes Leben führten.

Bis eines Tages der heilige Franz an die Himmelspforte klopfte. Die Tiere hatten ihn voll Freude vor den Mauern begrüßt, er hatte zu ihnen gepredigt und versprochen, er werde alles tun, damit auch sie der ewigen Seligkeit teilhaftig würden. Ihr könnt euch denken, was da für ein Lärmen und Jubeln anhob. Ganz verstört öffnete Petrus die Pforte. Gott Vater ließ es sich nicht nehmen, den heiligen Franz persönlich zu begrüßen und erwartete ihn am Himmelstor. Franziskus war sehr aufgebracht. Ohne Grüß Gott zu sagen, fing er gleich zu fragen an. Wozu er den Vögeln das Evangelium gepredigt habe? Und ob er dem grimmigen Wolf von Gubbio gute Sitten für die Katz beigebracht? Er bitte dringend, daß alle Tiere ins Paradies eingelassen werden, und zwar sofort.

Gott Vater, der gar nicht gewohnt war, solche Reden zu hören und der sich schon längst Gedanken darüber gemacht hatte, ob man die Tiere nicht auch billigerweise ins Paradies einlassen sollte, ward schon schwankend. Nicht umsonst hatte er damals alle Tierarten und nur ein Menschenpaar von der Sintflut verschont. Aber da wetterte Sankt Petrus los. Potz Blitz, die unvernünftigen Tiere sollten Einlaß ins Paradies bekommen? Da fühlten sich die Kirchenväter und Propheten mit Recht zurückgesetzt und in ihrer Arbeit behindert. Aber der heilige Franz unterbrach ihn, er wisse wohl, sagte er, warum Sankt Peter so gegen die Tiere eingenommen sei, und er lächelte Gott Vater zu. Petrus habe dem Hahn eben noch nicht verziehen, daß er damals dreimal krähte, als der da – und er deutete mit seinen hageren Fingern auf den Torwächter – seinen Meister verriet. Papperlapapp, brummte Petrus, denn er war an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, schämte sich und ging mürrisch von dannen.

Nun aber fing Franziskus erst recht zu reden an. Was die armen Tiere von den Menschen auszustehen hätten, erzählte er Gott Vater. Von den Tanzbären, denen ein Ring durch die Nase gezogen werde, und von den vielen Tieren, die der Mensch verspeise, wohingegen das Tier sich nur in seltenen Fällen vom Menschen nähre. Von den Heiligen wußte Franziskus zu berichten, die manches Rindsbrätlein, manches Spanferkel, manch fetten Aal und manches gebratene Täubchen verzehrt hätten, bevor sie sich von Wurzeln und Kräutern und wildem Honig nährten. Stehe der Märtyrer Laurentius nicht deshalb in so hohem Ansehen, weil man ihn über dem Feuer geröstet hätte? Wie vielen armen Tierlein geschehe ähnliches! Gott Vater solle nur an die Krebse denken, welche die Menschen lebend ins kochende Wasser zu werfen pflegen, und an die Frösche, denen sie die Schenkel ausrissen.

Von den vielen Argumenten beeindruckt, ließ sich Gott Vater schließlich überzeugen. Ich denke mir, es mag dabei auch mitgespielt haben, daß ihn die Gesellschaft der sittsamen Heiligen und der sanften Engel mit der Zeit ein wenig langweilte, und er sich nach dem wilden Ungestüm der Tiere sehnte. Diese waren während der Rede des Heiligen ganz still geworden und stellten sich einträchtig hinter ihrem Fürsprech auf. Als der Herr aber sprach «Es sei», brachen sie alle voll wilder Freude in das Paradies ein; der Jaguar in langen, geschmeidigen Sätzen, der Walfisch durch den tiefen Fluß, der vom Paradies auf die Wiesen vor den Mauern strömte; der Floh hüpfte auf einen Hund; das Schlänglein ringelte sich geschwind; die Schnecke kam ganz außer Atem, und ein Dromedar war so ungestüm, daß es den heiligen Franz, der inmitten der drängenden wilden Fülle stand, beinahe umgestoßen hätte. Nur die Giraffe hatte ein schlechtes Gewissen, ganz zaghaft trat sie ein und ging noch lange Zeit Sankt Peter aus dem Wege, wo sie nur konnte.

Der Herr aber bereute seinen Entschluß nie. Die Tiere wurden ihm liebe Freunde, vor allem Pferd und Hund hatte er sehr ins Herz geschlossen und ließ sie täglich ganz nahe bei seinem Thron sein.

180

Was ihr Mann
schon oft bestellte,
macht sie gern
und fällt ihr leicht,
und Tilsiter
und «Gschwellte»
sind als Mahlzeit
unerreicht.

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.